

DAS ENDE DER DEKADENZ, DER BEGINN DER BEVORMUNDUNG? WELCHE LEHREN ZIEHEN POLITIK UND GESELLSCHAFT AUS DER CORONA-KRISE?

von Stephan Wirz, Leiter Fachstelle Wirtschaft und Arbeit der Paulus Akademie

Stephan Wirz unterhält sich mit Dr. Milosz Matuschek, Redaktor für Politik, Wirtschaft & Kultur und stellvertretender Chefredaktor „Schweizer Monat“, wie sich unsere Gesellschaft, aber auch die wirtschaftlichen internationalen Vernetzungen durch die Corona-Pandemie verändern werden.

Herr Matuschek, das Thema Ihres leider abgesagten Vortrags Ende April wäre die „Dekadenz“ gewesen: Wo sehen Sie Spuren der Dekadenz in unserer Gesellschaft?

Nun, wer das Wort «Dekadenz» im Mund führt, gilt zuerst wohl für viele als Kulturpessimist oder Ankläger des Sittenverfalls – beides bin ich nicht; Phasen des Niedergangs sind natürliche Phänomene, man sieht dies auch bei Gezeiten, Tag- und Nacht-Wechsel, den Jahreszeiten. Ähnliches gilt auch für Kulturen oder Reiche, nur meinen wir hier, gerne von einem selbstverständlichen, ewigen Fortschritt ausgehen zu können, schliesslich gibt es alle paar Jahre ein neues Handy auf dem Markt. Baudelaire nannte einmal dieses Warten auf das bessere Morgen die «Ideologie der Faulen». Ich habe in meinem Buch «Generation Chillstand» (dtv, 2018) mehrere Phänomene beschrieben, in denen ich den Niedergang sehe: Inflationierung von Diplomen, guten Noten und Geld, die ständige Wiederkehr und Verwurstung des Alten



Dr. Milosz Matuschek,
Redaktor Politik,
Wirtschaft & Kultur
und stellvertretender
Chefredaktor beim
„Schweizer Monat“.

aus Mangel an Neuem (z.B. in Musik und Kino) sowie der allgemeine Glaube, man könne eine neue Zukunft bauen und zugleich in den alten Denkmustern verharren. Dekadenz bedeutet für mich, dass die Möglichkeiten eines bestehenden Systems ausgereizt sind, es aber noch zu wenig Elan gibt für die Durchsetzung des Neuen. Es gibt aber sicher noch weitere Phänomene.

Zum Beispiel?

Der Kolumnist der New York Times, Ross Douthat, hat vor kurzem ein Buch mit ähnlicher Stossrichtung herausgebracht, es heisst «The Decadent Society: How We Became the Victims of Our Own Success». Er sieht unter anderem die Phänomene Stagnation (Mittelmass in den Bereichen Technologie und Wirtschaft), Sterilität (sinkende Geburtenraten), Verknöcherung (versagende Institutionen) und Wiederholung

(kulturelle Erschöpfung) am Werk. Insbesondere die sinkenden Geburtenraten sind ein schockierendes Phänomen. Wenn eine Generation sich als den quasi letzten Menschen begreift, hat sie nicht nur keinen positiven Begriff von der Zukunft, sondern gar keinen.

Hat sich durch die Corona-Epidemie etwas in Ihrer Analyse geändert? Bewirken die Bilder aus Bergamo und Spanien bei uns eine neue Ernsthaftigkeit, ein Nachdenken über bedenkliche Entwicklungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, über die Nähe des Todes im Leben?

Nein, geändert nicht wirklich, eher verstärkt. Alle Entwicklungen, ob nun negative oder positive, beschleunigen sich gerade, so eben auch die des Niedergangs. Es ist so, als würde die schiefe Ebene noch um ein paar

Grad schiefer. Krise bedeutet Entscheidung und vor eine solche wird die Gesellschaft, aber auch jeder einzelne jetzt gestellt. Eine solche Krise trifft aber auch immer auf eine bereits bestehende ideologische Grundkonstellation, und die wird eben nun weiter angewandt. Wer bisher alle Probleme mit dem Drucken von mehr Geld gelöst hat, macht es nun genauso, nur eben in einer noch verrückteren Dimension. Insofern wäre es naiv, von einem grossen Umdenken auszugehen. Das mit der Ernsthaftigkeit stimmt jedoch, der Spassgesellschaft ist gerade zwangsläufig der Stecker gezogen.

Welche Auswirkungen wird die Krise auf das Verhältnis der Generationen zu einander haben?

Es ist zu erwarten, dass der Generationenkonflikt zunimmt. Das ist auch nicht weiter verwunderlich: die Älteren, damit auch viele Pensionisten, profitieren direkt von einem weitestgehenden «Shutdown». Die Jungen, die durch das Virus weniger gefährdet sind, bezahlen für die Gesundheit der Älteren mit den eigenen Zukunftschancen, wenn nun eine langjährige Rezession folgt. Sie werden unter ganz anderen Bedingungen die Rente der Alten, aber auch ihre eigene erwirtschaften müssen und sollen nebenher auch noch Vermögensaufbau betreiben? Das wird nicht ohne Diskussion über einen generationellen Lastenausgleich gehen.

In früheren Zeiten hätte eine solche Epidemie zu religiöser Einkehr und zu Bussübungen geführt. Heute sind gemeinschaftliche Gottesdienste staatlicher- oder kirchlicherseits untersagt, selbst die Sakramentspendung erfolgt nur noch bei Todesgefahr. Haben sich die Kirchen auf eine Rolle zivilreligiöser Akteure reduziert und sich hinsichtlich

der spirituellen Begleitung in der Krise abgemeldet?

Das Thema Schuld und Sühne ist natürlich ein Klassiker in Krisenzeiten. Aber ist das die Stunde der Religion? Ich weiss nicht. Man sollte gerade eher aufpassen, dass religiöse Narrative nicht den gesunden Menschenverstand lähmen und man die Krise quasi als Strafe Gottes ansieht, wie die biblischen Plagen. Trost mag sich also natürlich jeder gerne in der Spiritualität holen – Erkenntnis aber bitte woanders. Zu gerne wird Religion auch zur Maskierung politischen Versagens genutzt: erst wird verharmlost und inkompetent agiert, und dann zu «thoughts & prayers» aufgerufen. So mancher Politiker freut sich ausserdem, sich selbst gerade als Heilsbringer in Stellung zu bringen.

Ausgangssperren und Apps beschränken bzw. überwachen die Bewegungs- und Versammlungsfreiheit, das bargeldlose Bezahlen wird dringend empfohlen und damit mehr Überwachungsmöglichkeiten für das Konsumverhalten geschaffen – und alles aus Gründen der öffentlichen und privaten Gesundheit. Stehen wir vor einer Phase staatlicher Bevormundung und Kontrolle?

Auch hier gilt in besonderem Masse, dass die bisherigen Entwicklungen, die seit Jahrzehnten schon in Richtung mehr Überwachung und Kontrolle gehen, verstärkt werden. Krisenzeiten bedeuten immer eine Konzentration von Macht und eine Entleerung der Freiheitsrechte. Das Perfide daran ist gerade, dass der Staat behaupten kann, er rette durch Überwachung Menschenleben. Und die Menschen akzeptieren das ohne grossen Protest, wie bisher ja auch. Doch man darf sich keine Illusionen machen: hier wird eine weitere Tür zu einer dystopischen Zukunft aufgestossen.

Wenn der Bürger die Worte «Schutz» und «Sicherheit» hört, verwandelt er sich in einen Untertan. Es besteht immerhin die Chance, dass dem Bürger jetzt klar wird, was bisher auch schon alles technologisch möglich war.

Die Corona-Krise brachte eine Renaissance der Nationalstaaten in Europa: Sie machen die Gesundheitspolitik, sie erlassen Grenzschiessungen etc.. Geht die EU geschwächt aus der Krise?

Krisen sind Wahrheitsmomente, auch für die Politik. Plötzlich treten die Konflikt- und Bruchlinien noch gnadenloser hervor. Die EU hat vor allem gezeigt, dass die oft beschworene Solidarität in akuten Zeiten nicht viel wert ist, wenn Italien beispielsweise medizinische Geräte und Personal aus Russland, China oder Kuba empfängt, nicht aber aus Brüssel. Die EU steht vor einem Scheideweg, der zugleich ein Dilemma ist: sie wird zerfallen, wenn sie sich weiter als Schönwetterkonstrukt zeigt, aber auch, wenn sie die Krise nun als Katalysator für eine noch stärkere Vergemeinschaftung nimmt, Beispiel Coronabonds. Die EU kann in dieser Krise fast nur verlieren.

«Auch hier gilt in besonderem Masse, dass die bisherigen Entwicklungen, die seit Jahrzehnten schon in Richtung mehr Überwachung und Kontrolle gehen, verstärkt werden. Krisenzeiten bedeuten immer eine Konzentration von Macht und eine Entleerung der Freiheitsrechte.»

Wir haben viele Jahre von der Globalisierung profitiert, durch die Epidemie wurden jetzt aber auch deutliche Schwachstellen offenbart: u. a. die Abhängigkeit von wenigen Lieferanten, die alle in einem oder in zwei Ländern angesiedelt sind. Wird es zu einer teilweisen Rücknahme der Globalisierung kommen?

Es ist gut möglich, dass bei medizinischen Produkten, Medikamenten oder auch bei Lebensmitteln nun stärker auf eine gewisse Autarkie geachtet wird. Eine Rücknahme der Globalisierung kann ich mir aber nicht vorstellen. Denn die Globalisierung folgt auch dem Willen des Konsumenten, Produkte möglichst billig zu bekommen. Gerade in Zeiten unklarer Berufsaussichten wird weiter stark auf den Preis geachtet werden. Zudem darf man sich stets auf die menschliche Vergesslichkeit verlassen, wir kennen das aus anderen Katastrophen, wie zum Beispiel Erdbeben. Kurz nach einem Erdbeben nehmen die Abschlüsse von Versicherungen gegen die Folgen von Erdbeben rapide zu und nehmen mit der Zeit immer mehr ab, obwohl die Wahrscheinlichkeit von neuen Erdbeben zunimmt, je länger sie zurückliegen

Dr. Milosz Matuschek ist 1980 im polnischen Bytom geboren. Er studierte Rechts- und Sozialwissenschaften in München, Paris, Regensburg und Berlin. Seit 2013 ist er Dozent an der Université Paris 1 Panthéon-Sorbonne für deutsches Recht und seit Herbst 2019 arbeitet er als Redaktor Politik, Wirtschaft & Kultur und stellvertretender Chefredaktor beim Schweizer Monat. Zudem ist Milosz Matuschek Autor verschiedener Bücher und Artikel für namhafte Zeitungen (FAZ, SZ, Cicero online) sowie langjähriger Kolumnist der NZZ.